

„DAZU BRAUCHT ES MUT“

ZUR SYNODALENTSCHEIDUNG über das Ende der Kirchlichen Hochschule Wuppertal

Auf mehrfache Bitten hin informierte Pfr. Dr. Wolfgang Stoffels, bis 2008 Pfarrer in der Kirchengemeinde Wichlinghausen in Wuppertal-Barmen, im Ruhestand jetzt Glied der Unterbarmer Gemeinde, am Sonntag, 26. Januar, in einem Gottesdienst in der Unterbarmer Hauptkirche die versammelte Gemeinde über die derzeitige kritische Situation der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, die auf dem Gebiet der Unterbarmer Gemeinde liegt.

Liebe Gemeinde,
am vorigen Samstag hat mich die Nachricht erreicht, ich muss sie weitergeben, denn sie betrifft auch uns, die Unterbarmer Kirchengemeinde: Die Weiterexistenz der Kirchlichen Hochschule auf dem Heiligen Berg ist aufs Äußerste bedroht. Achtmal schon hat die Westdeutsche Zeitung im letzten Jahr und jüngst am Freitag darüber berichtet. Hintergrund sind – angesichts des dramatischen Mitgliederschwunds der Kirchen – die finanziellen Nöte der Rheinischen Landeskirche. Sie ist Trägerin der Hochschule.

Im Juni vergangenen Jahres hatte darum die rheinische Landessynode, das Leitungsorgan unserer Landeskirche, eine Steuerungsgruppe beauftragt, ein Konzept zu erarbeiten, wie unsere KiHo – mit halber Finanzkraft – „grundlegend reformiert“ werden könne: Ein „theologischer Bildungscampus“ solle entstehen „für die verschiedenen kirchlichen Berufsgruppen und Ehrenamtlichen“. Dabei solle „theologische Forschung, Lehre und Praxis sich verschränken.“

Dozenten der Hochschule haben diese Perspektive ausdrücklich begrüßt, ist doch das Angebot der Hochschule zusätzlich zum Pfarramtsstudium schon längst auf diesem Weg: mit Magisterstudium, mit Masterstudiengängen für angehende

Religionslehrer/innen und für Pfarramtsquereinsteiger, mit Angeboten für theologisch Interessierte, Kooperationsverträgen mit Gemeinden, darunter auch unsere Unterbarmer Gemeinde.

Der Bonner Theologieprofessor Dr. Andreas Obermann, unser Gemeindeglied, startete eine Petition an die Landessynode. Überschrift: „Keine Schließung der KiHo Wuppertal!“ – inzwischen mit 2906 Unterschriften, auch mit meiner.

Durch ihn angeregt, sammelte Helge Lindh, Bundestagsabgeordneter, das „Wuppertaler Bündnis Kirchliche Hochschule“, dem auch ich angehöre. Gemeinsam erstellten wir ein ausführliches und wirklich beachtenswertes „Exposé Bildungscampus Heiliger Berg“, adressiert an die Steuerungsgruppe, an die Landessynode und an die Öffentlichkeit. An erster Stelle steht der Satz: **„An der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal werden auch in Zukunft qualifizierte theologische Hochschulabschlüsse erworben werden können“** – mit 35 Unterschriften: Hochschullehrer/innen, Pfarrer/innen, Personen der Wuppertaler Stadtöffentlichkeit sind darunter. M.a.W.: Theologiestudium mit dem Berufsziel Pfarramt soll weiterhin die Kernkompetenz der Hochschule bleiben.

Nicht anders schon im Juni vergangenen Jahres der Bergische Geschichtsverein (BGV). Die KiHo, so sein Votum, ist nicht nur Erinnerungsort, sie ist ein Ort „lebendiger Lehrtätigkeit, die sicherstellt, daß theologisches Wissen permanent hinterfragt und erneuert wird“, und gerade das „tut gesellschaftlich not“. Und so plädiert der BGV für die „Aufrechterhaltung“ eben dieses theologischen Lehrbetriebs „mit öffentlicher Sichtbarkeit“.

Auch die landessynodale Steuerungsgruppe hat gearbeitet und der Landessynode, die in einer Woche am 2. Februar beginnt, eine Beschlußvorlage zukommen lassen. **Ihr erster Satz ist vernichtend:**

„Die Landessynode beauftragt die Kirchenleitung, den Betrieb der Kirchlichen Hochschule in ihrer bisherigen Form zum 31. März 2027 zu beenden“. Weil finanziell nicht mehr machbar, „ist ein grundständiges Studium (also das Pfarramtsstudium) (auf dem Heiligen Berg) nicht (mehr) möglich.“ Stattdessen soll dort ein „theologischer Weiterbildungscampus“ entstehen.

Also: theologische Weiterbildung ja, aber kein grundlegendes Theologiestudium mehr – dafür gibt es ja genügend vom Staat eingerichtete und finanziell garantierte theologische Fakultäten an den deutschen Universitäten. Warum also überhaupt noch eine theologische Hochschule in kirchlicher Trägerschaft? Sie ist doch überflüssig. Da braucht es nicht noch eine kirchliche „Doppelung“, so schon früh die in die Öffentlichkeit getragene Meinung von Dr. Thorsten Latzel, dem Präses unserer rheinischen Kirche.

„Doppelung“? **Eine kirchliche Hochschule ist keine Dublette. Sie ist sehr viel mehr und anderes als eine theologische Fakultät in staatlicher Regie. Und: Theologisches Grundlagenstudium ist dabei ihr Kern.**

Unsere Wuppertaler Superintendentin Ilka Federschmidt hat in einem Brief an die rheinische Kirchenleitung eben dies deutlich gemacht: Die theologische Ausbildung der Pfarrer/innen in Form des grundlegenden/grundständigen Studiums ist „ein Herzstück der gesamten evangelischen Kirche“. Diese Aufgabe darf „nicht den staatlichen Universitäten überlassen werden.“

Beachten wir, ich habe es soeben zitiert: Die Steuerungsgruppe sollte in ihrem Konzept für den Bildungscampus theologische Forschung, Lehre und Praxis „verschränken“, also miteinander verflechten. Stattdessen liefert sie eine Einschränkung, eine Entflechtung: Grundlegende Theologie mitsamt Pfarrerausbildung nein, dafür nur noch Weiterbildung. Doch auch die wird nur ungenügend reflektiert: **Weder Bildungsinhalte noch Bildungsziele werden genannt.** Diese leere Stelle wird dann freilich mit einer bestürzenden alternativen Programmatik gefüllt: grundlegende „Glaubenskurse“ nein! Stattdessen nur Kurse zu „Fragen der Zeit“. Grundlegende theologische Angebote kann man sich auf einem Weiterbildungscampus sparen, nicht nur finanziell, sondern auch inhaltlich. Angesichts der bedeutungsvollen „Fragen der Zeit“ haben sie kein besonderes Gewicht. Ist das auch eine Botschaft an die theologischen Fakultäten: So wichtig seid ihr nicht?

Man fragt sich zu Recht, ob ein solcher Weiterbildungscampus angesichts dieser Vorgaben überhaupt Bestand und Zukunft hat. Es gibt da begründete Zweifel. **Nimmt man einem Gebäude die tragende Säule, stürzt es ein.** Statt Ver-Flechtung von Forschung, Lehre und Praxis eine Ent-Flechtung, statt eines umfassenden Bildungscampus nur ein Weiterbildungscampus mit einer schwammigen Programmatik (keine Grundfragen, sondern nur

Zeitfragen): **Die Steuerungsgruppe hat den ihr von der Landessynode erteilten Auftrag nicht erfüllt.** Das muss in aller Klarheit gesagt sein. Sie hat ihre Hausaufgaben nicht gemacht.

Die Beschlussempfehlung der Steuerungsgruppe an die Landessynode hat Bestürzung ausgelöst: bei den Dozenten/innen, bei den Studierenden, bei anderen Betroffenen. Einige habe ich in der zurückliegenden Woche sprechen können.

Machen wir uns klar: Unsere Kirchliche Hochschule wird in diesem Jahr 90 Jahre alt. Sie ist ein Gründung der Bekennenden Kirche. Der Unterbarmer Bekenntnispfarrer Johannes Schlingensiepen war führend an ihrer Gründung beteiligt. 1935 waren die theologischen Fakultäten an den Universitäten vom NS-Staat gleichgeschaltet, also von Bekenntnistheologen „gesäubert“ worden. Völkische Gleichschaltung von Theologie und Kirche? Genau dagegen hatte sich ein Jahr zuvor die Barmer Theologische Erklärung gewandt. Die Kirche ist allein ihrem Herrn verantwortlich, Christus allein, und in dieser Bindung und Freiheit muss auch das grundlegende Theologiestudium stattfinden, darum eine kirchliche Hochschule! In Wuppertal und Berlin-Dahlem wurde sie eingerichtet, in Wuppertal mit 60-70 Studenten und acht Dozenten. Zweimal ist sie vom NS-Staat verboten worden: 1935 am Tag ihrer Eröffnung, dann 1937. Beide Male arbeitete sie weiter – im Untergrund, am Ende in Pfarrhäusern und Privatwohnungen, bis in den Krieg hinein, bis 1942. Spätestens da mussten die Studenten und z. T. Dozenten an die Kriegsfront.

1945, nach Kriegsende, begann man im Wintersemester im notdürftig hergerichteten Museumsflügel des Missionshauses auf der Hardt mit 77 Studenten neu. In den Jahrzehnten danach entstanden die Gebäude. Aus dem ehemaligen „Missionsberg“ (mit der Rheinischen Mission, jetzt Vereinten Evangelischen Mission) wurde der „Heilige Berg“, auch im Volksmund. **Die Verbindung mit dem Missionswerk wurde ein Merkmal der KiHo:** Wie viele junge Menschen aus Übersee haben schon an ihr studiert und studieren immer noch!

Der Unterbarmer Pfarrer Arnold Falkenroth war zugleich Ephorus, also Studentenpfarrer in der KiHo. **1980** fasste die rheinische Landessynode den Beschluss „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ und wurde damit unter den deutschen Landeskirchen zur **Vorreiterin im christlich-jüdischen Dialog.** Der

Anstoß dazu war von unserer KiHo ausgegangen unter der theologischen Federführung von Prof. Dr. Berthold Klappert: Ohne die KiHo gäbe es keinen 1980´er Synodalbeschluss, auf den die EKIR mit Recht so stolz ist.

Z. Zt. ist die KiHo ein Campus mit 217 Studierenden, darunter 60 im Pfarramtsstudium, 5 im Magister-Studium, 18 im Masterstudium, also 83 „Volltheologen“, 11 davon im Erstsemester. Hörsäle, Aula, ein Wohnkomplex für die Studierenden, eine Mensa, eine Bibliothek, eine Kapelle mit täglichen Andachten, eine wissenschaftlich kompetente, aufgeschlossene Dozentschaft: **ein Lehr-, Lern-, Lebens- und Begegnungscampus, wie man ihn sich nur wünschen kann! Und das soll verschwinden?**

Nicht nur in einem totalitären Staat, auch in einem demokratischen Staat ist eine theologische Hochschule in kirchlicher Trägerschaft ein **Leuchtturmprojekt**. Die Stadt Wuppertal hat das erkannt. Unsere Barmer KiHo gilt ihr angesichts ihrer Entstehungsgeschichte als „historischer Ort für Zivilcourage“. Am 12. März dieses Jahres, fünf Wochen nach der Landessynode, soll sie unter die „**Orte der Demokratiegeschichte in Wuppertal**“ aufgenommen werden.

Nehmen wir es doch mit großer Freude wahr: Die Stadt Wuppertal, die Wuppertaler Zivilgesellschaft (Helge Lindh mit seinem Bündnis), der Bergische Geschichtsverein, der Kirchenkreis Wuppertal (durch unsere Superintendentin Ilka Federschmidt) und mit bewundernswertem Einsatz Prof. Dr. Andreas Obermann (mit seiner landeskirchenweiten Petition) – für sie alle ist Wuppertal ohne die KiHo auf dem Heiligen Berg mitsamt Pfarramtsstudium und Campus nicht denkbar.

Unsere KiHo: Leuchtturm nur für die Stadt? Nein! Sie ist **Leuchtturm erst recht auch für uns selber als Kirche und für die Kirche als Institution**. Gerade in unseren immer christentumsferneren Zeitläuften muss die Kirche zu ihrer Verantwortung für ihren theologischen Nachwuchs stehen. Sie darf ihre Verantwortung nicht auf dem „**Altar des Mammon**“ (Weihnachtspredigt Andreas Obermann 2024) opfern. Die Zahl der theologischen Fakultäten und Lehrstühle an den Universitäten wird sich in absehbarer Zeit angesichts der sinkenden Studierendenzahlen deutlich reduzieren. Möglicherweise werden

sie irgendwann von anderen kulturwissenschaftlichen Fakultäten einfach aufgesogen. Gerade in einer solchen Situation muss sichtbar bleiben: Der Ort der Theologie war, ist und bleibt die Kirche. **Es liegt im ureigensten Interesse der Kirche, dies gerade heute zumindest zeichenhaft, exemplarisch, leuchtturmhaft verantwortlich zu zeigen** – eben durch selbsteigene Trägerschaft einer theologischen Hochschule mitsamt Pfarramtsstudium.

Die Wuppertaler KiHo war am 1. November 1935 in der Gemarker Friedhofskapelle an der Hugostraße abends insgeheim bei Kerzenschein, von der Gestapo unentdeckt, eben eröffnet worden, da hielt zwei Tage später Heinrich Schlier, einer der Gründungsdozenten der KiHo im Zusammenhang mit dem Rheinisch-Westfälischen Gemeindetag „Unter dem Wort“ vor 700 Menschen in der Gemarker Kirche einen Vortrag: „Die Verantwortung der Kirche für den theologischen Unterricht“. Es ist ein theologisches Gründungsdokument der Kirchlichen Hochschule. Schlier schärft den Versammelten ein: „Es wird wohl kein verständiger Christ bestreiten wollen, daß die Fürsorge für das Wort Gottes unter den Menschen allein der Kirche anvertraut ist.“ (S.3) Wenn dem so ist, dann „schließt das ein, daß sie vor allem auch für die Unterweisung verantwortlich gemacht wird, durch die die künftigen Hirten und Lehrer herausgebildet werden.“ (S.4) Freilich: „Es gibt Zeiten, wo die Kirche sozusagen freiwillige Helfer außerhalb ihres eigenen Bereichs findet“, auch im „theologischen Unterricht.“ Aber „da hätte die Kirche, wenn sie auch nur klug und einsichtig gewesen wäre, nicht versäumen dürfen, daß sie neben den außerkirchlichen Unterrichtsstätten die eine oder andere kirchliche unterhalte, gleichsam ein ständiges Mahn- und Erinnerungszeichen an ihren Auftrag und ihren Anspruch.“ (S.5)

Hoffen wir, dass die Landessynode in einer Woche in diesem Sinne, im Sinne der Gründungsväter der KiHo entscheidet. **Dazu braucht es Mut – wie damals im November 1935** in der Friedhofskapelle Hugostraße und in der Gemarker Kirche.

Dritter Sonntag nach Epiphania – 26-Jan-2025
Dr. Wolfgang Stoffels, Pastor e.m.
Hultschiner Straße 25
42283 Wuppertal